

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Zeitungsmoatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M., unter Kreuzband für Ostpreußen und Osterschlesien 3.50 M. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeitspalte mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Bezirksanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 84.

Dresden, Dienstag den 11. April 1916.

27. Jahrg.

Bergeblüche französische Gegenstöße bei Verdun. — 800 Franzosen gefangen. Wachsende Erfolge im Unterseebootstrategie.

Die Berliner Großbanken.

Um Schlüsse aus den wirtschaftlichen Vorgängen im eigenen Lande während der Kriegszeit ziehen zu können, muß man die Verhältnisse in anderen Ländern vergleichend heranziehen. Erst wenn wir eine Reihe gleicher Erscheinungen vor uns haben, können wir sowohl das Allgemeine als auch das Individuelle des Wirtschaftslebens eines Landes feststellen. Gewöhnlich geschieht es aber, daß man Erscheinungen, die überall in derselben Weise auftreten, als Spezialfälle, gerade einem bestimmten Lande eigenen Vorgang auffaßt, während man umgekehrt die charakteristische, diesem Lande eigentümliche Entwicklung übersehen. So meint man zu übersehen, daß fast in allen Ländern jetzt „Geldflüssigkeit“ herrscht und daß dementsprechend auch die Depositen bei den Banken wie die Spargelder in den Sparkassen anwachsen. Es ist auch eine allgemeine Erscheinung, daß die Großbanken während eines Krieges auf Geschäfte machen, so die russischen Banken während des ostasiatischen Krieges, die englischen während des Burenkrieges und auch heute. So ist auch der Reingewinn der deutschen Großbanken 1915 größer als selbst vor dem Kriege und er ist gegenüber dem Vorjahre um 25,91 auf 131,66 Millionen Mark gestiegen. Kriege sind eben Konjunkturjahre für die Banken, ganz unabhängig davon, welche Verfassung sie haben. Es ist darum falsch, die günstige Lage der deutschen Banken ihrer Verfassung oder den Besonderheiten des Wirtschaftslebens in Deutschland zuzuschreiben.

Betrachten wir nun die Kenderungen, die das Kriegsjahr in die Lage der Banken gebracht hat, so ergibt sich zunächst die Tatsache, daß das Kapital der acht Berliner Großbanken unverändert blieb, während es im Vorjahre um 146,7 auf 1720,2 Millionen angewachsen ist. Die Verbindlichkeiten der Banken, durch Akzepten und Schecks, auf die Banken gezogen, sind weiter zurückgegangen, wenn auch nicht in dem Maße wie im Vorjahre, nämlich um 40,41 Millionen (im Vorjahre um 301,2 Millionen Mark). Dagegen sind die Einlagen wiederum ganz bedeutend, um 133,11 Millionen (im Vorjahre um 177,0 Millionen) auf 6835,9 Millionen gestiegen. Diese Erscheinung, sagt die Frankfurter Zeitung, „erklärt sich auf ganz natürliche Weise: Bankschuldner wurden in weitgehendem Maße zu Gläubigern. Denn das jetzt zum erheblichen Teile in den Warenlagern, aber auch in den Kontokorrenten der Fabriken und Händler festgehaltene Betriebskapital kam durch den Krieg in den Händen der zahlungsfähigen Großhändler Staat bewilligten Leberverlei. Und die sonst immer wieder in den Betrieb hineingesteckten Abschreibungen wurden jetzt in bar realisiert.“ Mit anderen Worten: die materiellen Güter wurden durch den Staat aufgekauft und im Kriege verbraucht, das Kapital aber, d. h. ihre soziale Hülle, hat die Form von Kriegsanleihen und Depositen wie Zwangsgeldern angenommen. Im Verlaufe des Jahres 1915 wurden die zweite und die dritte Anleihe realisiert, also dem Marke über 20 Milliarden Mark entzogen. Trotzdem sind die Einlagen bei den Banken noch um die gewaltige Summe von 1,5 Milliarden Mark gestiegen. Eine so gewaltige Kapitalakkumulation in einem Jahre ist unmöglich: es ist vielmehr die Verwandlung von realen Gütern in fiktives Kapital, in Papiergeld, das zwar dem Besitzer einen Anspruch auf einen großen Teil des zukünftigen Ertrages der gesellschaftlichen Arbeit überträgt, in Wirklichkeit aber längst verbrauchte Güter darstellt.

Und dieser Prozeß der Verwandlung von realen Gütern in fiktives Kapital erweist sich für die Vermittler, die Großbanken, sehr erträglich. Denn sie für Depositen bloß 1 1/2 Prozent vergüten, für Anleihen aber 6 Prozent Zinsen fordern, machen sie sehr gute Gewinne. In der Tat sind diese Gewinne (aus Zinsen, Dividenden, Sorten und Kupons) um 13,33 Millionen auf 147,1 Millionen und gegenüber dem Jahre 1914 gar um 21 Millionen gestiegen. Dagegen haben die übrigen Einnahmesquellen der Banken verlagert, vor allem die aus dem Effektenhandel, abgesehen auch dieser nicht unbedeutende Gewinne eingebracht hat. Das Effektenkonto zeigt im allgemeinen eine Zunahme des Gewinnes um 2,8, das Konto der Provisionen dagegen eine Abnahme des Ertrages um fast die gleiche Summe, nämlich um 2,62 Millionen. So daß das Hauptgeschäft der Banken in der Diskontierung von Wechseln lag, ein Geschäft, das hohe Gewinne einbrachte.

Ein weiterer hervorzuhebender Zug der Bankabläufe ist die fortschreitende Differenzierung innerhalb der Großbanken. Bekanntlich waren es früher neun Großbanken; kurz vor dem Kriege wurde aber der Schaffhausenische Bankverein von der Diskonto-Gesellschaft aufgenommen. So sind zwei Großbanken entstanden, die Deutsche Bank mit einem Eigenkapital von 428,5 Millionen, die Diskonto-Gesellschaft mit 119 Millionen Eigenkapital. In weitem Abstand folgen die Dresdner Bank mit 216 Millionen und die Darmstädter Bank

(W. T. A.) Amlich, Großes Hauptquartier, den 11. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach mehrfacher erheblicher Steigerung ihres Artillerieertrages setzten die Engländer südlich von St. Omer nachts einen starken Sandgranateneinsatz an, der vor unserer Trichterstellung scheiterte. Die Stellung ist in ihrer ganzen Ausdehnung fest in unserer Hand.

In den Argonnen bei La Fille Morle und weiter östlich bei Bauquois fügten die Franzosen durch mehrere Sprengungen nur sich selbst Schaden zu.

Im Kampfgebiete beiderseits der Maas war auch gestern die Gefechtsintensität sehr lebhaft. Gegenangriffe gegen die von uns genommenen französischen Stellungen südlich des Farges-Bades zwischen Faucourt und Behincourt brachten verlustreich für den Gegner zusammen. Die Zahl der unversenkten Gefangenen ist hier um 22 Offiziere, 549 Mann auf 36 Offiziere, 1231 Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 22 Maschinengewehre gestiegen. — Bei der Fortnahme weiterer

Wachhäuser südlich des Rabenwalbes wurden heute nacht 222 Gefangene und ein Maschinengewehr eingebracht. Gegenstöße aus der Richtung Chantonnay blieben in unserem wirksamen Flankenschutz vom Ufer her liegen.

Rechts der Maas versuchte der Feind vergebens, den am Südwestende des Pfefferrückens verlorenen Boden wiederzugewinnen. Südwestlich der Feste Donauumont mußte er eine weitere Verteidigungsanlage überlassen, aus denen wir einige Dutzend Gefangene und drei Maschinengewehre zurückerhielten.

Durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze wurden zwei feindliche Flugzeuge südlich von Sporn heruntergeholt.

Westlicher Kriegsschauplatz:

und Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert.
Oberste Seeeresleitung.

Die Unterseebootbeute.

† Berlin, 11. April. Nach den bis heute morgen eingelaufenen Nachrichten sind seit dem 1. April über 80 000 Tonnen feindlicher Handelschiffe versenkt worden. Im Laufe des Januar sind rund 20 000, im Februar rund 40 000 Tonnen feindlicher Schiffsräume vernichtet worden. Im Laufe des Monats März sind etwa 50 feindliche Handelschiffe mit rund 100 000 Tonnen, davon etwa 75 000 Tonnen durch Unterseeboote, versenkt worden. Dazu kamen noch zwei Hilfskreuzer von zusammen 18 000 Tonnen, die ja auch der Handelsflotte entnommen sind.

† Paris, 11. April. (Agence Havas.) Ein englischer Dampfer brachte die Besatzung des dänischen Dampfers Galeontia nach

Marseele. Der dänische Dampfer war im Mittelmeere von einem österreichischen Unterseeboote torpediert worden.

† Riga, 11. April. Der englische Dampfer Riponlan, der aus Newcastle hier eintraf, hatte neun Mann Besatzung des am 30. März im Atlantischen Ozean von einem deutschen Unterseeboote torpedierten französischen Segelschiffes St. Hubert an Bord.

General Sarraill abgerufen.

† Saloniki, 11. April. Die hier erscheinende Zeitung Roussant meldet: General Sarraill, der Oberbefehlshaber der Entente truppen in Saloniki, ist abgerufen und General Simon zu seinem Nachfolger ernannt worden.

Rechtsanwalt Bredered verhaftet.

† Berlin, 11. April. Der ehemalige Berliner Rechtsanwalt Paul Bredered, der seit Anfang August 1912 verschwunden war, ist von der hiesigen Kriminalpolizei verhaftet worden.

mit 192 Millionen Eigenkapital. Hinter diesen rangieren die Berliner Handelsgesellschaft mit 144,5 Millionen, die Nationalbank mit 106, die Kommerzbank mit 100 und die Mitteldeutsche Kreditbank, die überhaupt nur 69,3 Millionen Kapital besitzt. Welcher von diesen Banken lastete nun am meisten das Kriegsgeld?

Die Kriessbanken zogen die größten Kapitalien an sich und machten auch die größten Gewinne. Die Einlagen stiegen bei der Deutschen Bank um 499,5 Millionen, bei der Diskontogesellschaft um 457, zusammen um 956,5 Millionen, bei allen übrigen um weniger als 600 Millionen, davon bei der Dresdner Bank um 244,8 Millionen Mark, so daß auf die vier anderen „Großbanken“ 334 Millionen entfielen. Der Reingewinn aller acht Banken ist um 18,71 Millionen gestiegen, davon kamen auf die Diskontogesellschaft allein 8,1 Millionen. Im Verhältnis zum Eigenkapital stellte sich der Reingewinn der Banken wie folgt: bei der Deutschen Bank auf 9 Prozent, bei der Diskontogesellschaft auf 7,1, der Dresdner Bank auf 7, Kommerzbank auf 6,4, Handelsgesellschaft auf 5,8, Kreditbank 5,5, Darmstädter Bank 4,8 und Nationalbank 4,7 Prozent.

Die Gewinne der Kriessbanken sind auch relativ viel bedeutender als die der mittleren und kleineren. Der Gewinn geht mit der Kapitalgröße rasch in die Höhe. Eine Ausnahme machen nur die Kommerzbank, die mit 100 Millionen Mark Kapital einen relativ hohen Gewinn zu verzeichnen hat, und die Darmstädter Bank, die umgekehrt verhältnismäßig schlecht abgeschnitten hat. Das Kriegsjahr hat also die Kriessbanken noch gestärkt, und speziell die Deutsche Bank ist wiederum um 12 1/2 Prozent Dividende zurückgeführt, die sie vor dem Kriege seit Jahren verteilt hatte. Das Bankkapital wird also aus dem Kriege gestärkt hervorgehen.

In welchem Maße sich die Banken an der Kriegsanleihe beteiligt haben, geht aus ihren Berichten nicht ganz klar hervor. Während ihr Besitz an Staatsanleihen nur relativ gering, um 36 Millionen (im Vorjahre um 35,2 Millionen), angewachsen ist, hat sich ihr Wechselbesitz um die gewaltige Summe von 681,8 Millionen auf 2492,4 Millionen Mark vermehrt, was wahrscheinlich ausschließlich auf Reichswechsel zurückzuführen ist, da private Wechsel kaum noch zirkulieren.

Die Frage des Ueberganges zur Friedenswirtschaft scheint die Banken noch wenig zu interessieren. Ihre Verbindlichkeiten sind bedeutend gewachsen, auf das 3/4fache des Eigenkapitals, gegen das 3/4fache des Kapitals im Vorjahre. Es folgt daraus, daß im Falle eines wirtschaftlichen Aufschwunges, der eine Zurückziehung der Einlagen zur Folge haben müßte, die Banken leicht in Verlegenheit geraten

könnten. Es scheint aber, daß man sich vorläufig darüber den Kopf nicht zerbricht, sondern einfach die günstige Situation ausnützt.

Gefährdung der Parlamentsrechte.

* Jeder, der es ernst meint mit der Würde und mit den Rechten des Parlaments, muß die Szenen aufs tiefste bedauern, die sich in den letzten Tagen im Reichstage abgespielt haben. Nehmen die Dinge so weiter ihren Lauf, so muß befürchtet werden, daß die parlamentarischen Rechte schweren Schaden erleiden.

Wir haben niemals bezweifelt, daß der Abgeordnete Liebknecht die Absicht hat, dem Volke gut zu dienen. Er lebt des Glaubens, daß die Völker in allen kriegführenden Staaten sich gegen den Krieg erheben und ihm ein Ende machen sollen. Was an dieser Idee richtig und möglich ist, das hat die gesamte deutsche Sozialdemokratie vertreten, indem sie sich anbauend bemüht hat, die internationalen Verbindungen mit den ausländischen Arbeiterparteien wieder herzustellen und eine gleichzeitige und gleichmächtige Friedensbewegung einzuleiten. Liebknecht aber begeht den verhängnisvollen Fehler, daß er sich gar nicht darum kümmert, ob auch die Volksmassen in den gegnerischen Staaten mit der deutschen Arbeiterpartei in einer Linie marschieren wollen. Er arbeitet auf eine Erhebung gegen den Krieg im eigenen Lande hin, ohne danach zu fragen, ob dadurch nicht lediglich das eigene Land innerlich getroffen wird, während das feindliche Ausland einig bleibt in den fortwährenden Drohungen, das deutsche Volk in feiner politischen und wirtschaftlichen Zukunftsentwicklung heranzubringen zu wollen. Liebknecht macht sich weiter einer schweren Verfehlung schuldig, indem er jede noch so unpassende Gelegenheit aufgreift, um — im Dienste seiner vermeintlich erlösenden Idee — die Zustände Deutschlands in schwarzesten Farben zu malen und sich in ungeheuerlichen Leberstreibungen zu ergehen. Dadurch ist seine Agitation nur allzusehr geeignet, in den gegnerischen Staaten die falsche Hoffnung auf die bevorstehende Erschöpfung Deutschlands zu nähren. So verkehrt sich Liebknechts Absicht, den Krieg zu bekämpfen und zu verkürzen, in die gegenteilige Wirkung, den Krieg zu verlängern und die Lage Deutschlands im Kriege zu erschweren. Dazu kommt, daß Liebknecht, der für seine Ueberzeugung die größte Freiheit begehrt, den Ueberzeugungen anderer nicht nur mit der größten Unbuddhamkeit, sondern mit der größte persönlichen Beleidigungen und Schmähungen entgegentritt. Wenn ein Mann in fortwährenden Ausrufen allen andern ins Gesicht